



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Anderweitiges. Religion. Sagen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

doch die willkürliche und unwissenschaftliche, geologisch und zoologisch unzulässige Annahme einer Abstammung der Menschen von einem einzigen Paare in Nordasien im Wesentlichen fallen zu lassen nicht umhin gekonnt.““ Die Redaction des Auslandes sagt dazu in einer Note: „„Wir theilen vollständig die Ansicht unseres gelehrten Freundes, daß die Hypothese einer Bevölkerung der neuen Welt von Europa oder Asien aus historisch nicht nachweisbar sei, also auch nicht behauptet werden sollte. Sie ist gewiß willkürlich und daher unwissenschaftlich. Wir zweifeln indeß, ob sie auch „zoologisch unzulässig“ sei.““ Die Redaction bemüht sich hiebei auf A. v. Humboldt und N. Müller in Berlin, welche auf die Erzeugung fruchtbarer Bastarde gestützt, die Einheit der Art behaupten. Wir haben oben untersucht, welchen Werth diese Basis hat. Gesezt aber auch, man nähme die Folgerung an, so berechtigen immerhin alle Thatsachen zu der Behauptung, daß Amerika nicht von einem andern Welttheile aus bevölkert sein kann, daß also die Menschen unmöglich von einem Paare abstammen können. Wenn Menschen im Monde existirten und zwar Menschen so ähnlich uns Andern auf der Erde, daß man gar keine Unterschiede entdecken könnte, die man, wenn sie herunter fielen, für unseres Gleichen halten müßte — könnte man deshalb behaupten, sie stammten mit uns von denselben Eltern? Der, welcher eine solche Behauptung aufstellen wollte, müßte doch erst die Möglichkeit der Bevölkerung des Mon. es von der Erde aus nachweisen, die Möglichkeit des Hinüberkommens darlegend. Wer heut zu Tage die Abstammung der Menschen von einem Paare behaupten will, der muß, abgesehen von der chronologischen Schwierigkeit, die wir später besprechen werden, nicht nur die Möglichkeit der Umwandlung von Mongolen, Malaien, Negern oder Kaukasiern in Rothhäute nachweisen — er muß auch, wenn ihm dies gelungen sein sollte, noch nachweisen, wie die Einwanderer über die See oder durch Länder kommen konnten, in denen, wie Kitlarson sagt, selbst Wölfe verhungern müßten.“ So weit Vogt.

4) Ich komme jetzt zu dem letzten Punkt. In dem wichtigen Werke: *Gesch. der Amerikanischen Urreligionen*. Von J. G. Müller, Dr. Theol. u. Prof. in Basel VII. 706 gr. 8. Basel 1855. (s. die Anz. 1855. von Kortüm in *Hdlb. Jhb. März* S. 210 fg. und H. Ewald in *Gött. gel. Anz. Nr. 69.*) wird S. 1—9 der Einl. eingestanden: „Die Amerikanischen Indianer haben ihre Religionen nicht von Völkern der alten Welt erhalten.“ „Allein, es scheint uns,“ wendet dagegen Ewald ein, der für eine Bevölkerung Amerikas ist vom alten Festlande aus, „als sei diese schwierige Frage hier noch nicht nach allen Seiten hin richtig erwogen. Sollte, um nur ein Beispiel hier zu wählen, die S. 515 mitgetheilte Sage des alten Volkes der Mehuakaner: „als die Wasser der Einfluth abzunehmen schienen, sandte Coxcox (oder

Tezzi) einen Geier aus, der nicht wiederkehrte, weil er an den Leichen der Riesen Nahrung fand; dann sandte er einen Colibri, dieser kehrte mit einem Zweige im Schnabel zurück“ wirklich voreuropäisch sein, wie der Vf. als unzweifelhaft annimmt, so würde schon aus ihr allein sicher genug folgen, daß einst die Sinslutherzählung über Ostasien nach Amerika gekommen sei, was aber mit ihr kommen mußte, ist leicht zu schließen. In solchen wesentlichen Gleichheiten können wir kein zufälliges Begegnen finden. Es liegt vor Augen, daß der Verdacht christlicher Einnengung in diese, wenn auch vielleicht einheimische Erzählung nirgends mehr gerechtfertigt erschiene als hier, was denn auch Vaters unverholene Meinung ist. Mithr. III. 3. S. 83. „Der Schlangengott Votan (S. 486.) und Odin, Wodan; der Tonatiah oder Sonnengott, und wiederum Odin oder etwa Thor der Donnerer, und Aehnliches reizte nicht zur Vergleichung, wie so manches in der kriegerischen und bürgerlichen Poesie nach dem Scandinavischen Norden weist, aber keine Gewißheit hat“ sind Worte, die ich noch habe Kortüm abborgen wollen. Krugger ist nicht so enthaltlich. Er bringt überdem z. B. das Mex. Wort für Gott: Teotl mit dem Griechischen zusammen; eine Uebereinstimmung von schwerlich mehr Werth, als wenn dieselbe Sprache auch ein *a* privat. besitzt, wie das Griechische und Sanskrit, das freilich in rein zufälliger Weise damit lautlich zusammenfällt, indem in seiner wahren ungekürzten Gestalt *av* — (Lat. *in* —, Deutsch — *un*) die eigentlich verneinende Kraft im Nasale steckt. „Auf fallend, obgleich vielleicht bloß zufällig, ist die Uebereinstimmung dieses Ueberrestes (vom Delaware-Worte *mannitto*, vgl. Woods, *Literary and Theol. Review* 1835. p. 105., wonach es *simply spirit* bedeutet, ohne gute und schlechte Nebenbedeutung) mit dem Tagalischen (Philippinen) *anito* Götzenbild“ nach Humboldt's Bemerkung, *Versch. des Sprachb.* S. 317. — Das Meiste, was man zu Beweisen von Völker-Affiliationen an anderen als mit wissenschaftlicher Strenge erwogenen linguistischen Gründen (denn schon die Körper-Aehnlichkeiten sind, zum mindesten innerhalb einer und derselben Rasse, für gewöhnlich viel zu schwankend) vorzubringen pflegt, trägt in der Regel zur Entscheidung solcher Fragen nichts, oder wenig, bei. Den Ausschlag dürfen sie höchstens im Nothfalle, wo z. B. linguistische Beweise nicht mehr herbeizuschaffen, sonst niemals, geben.

Als eine beachtenswerthe Ausnahme jedoch bleibt, glaube ich, eine gewisse Analogie, welche in Benennung von Himmelszeichen seitens der Hindu, Mandchu, Japaner und Tibetaner mit einigen Hieroglyphen für Tage im mexikanischen Kalender Hr. A. v. Humboldt schon *Vues des Cordillères* S. 162. (s. auch *Mithr.* III. 3. 78.) hervorgehoben hat, noch heute einer prüfenden Beachtung empfohlen. So viel ich einsehe, hängt die Sache mit